

# Kommt der Name "Graubünden" vom grauen Tuch?

Autor(en): **Ganzoni, R.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396855>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

## **Kommt der Name „Graubünden“ vom grauen Tuch?**

Von Dr. R. A. Ganzoni, Chur.

Die Bewohner von Graubünden waren von alters her ein Hirtenvolk. Als solches hielten sie Rindvieh. Sie hielten aber nicht nur Rindvieh, sondern sie hielten auch Kleinvieh. Vor allem hielten sie Schafe. Die Schafhaltung spielte in Graubünden, wie übrigens auch in seinen Nachbargebieten, im Vintschgau und in Oberitalien, von alters her eine bedeutende Rolle; sie war lange Zeit viel bedeutender als die Rindviehhaltung. Auf den ausgedehnten Weidegebieten von Graubünden tummelten sich durch die Jahrhunderte hindurch große Schafherden. Dieselben waren zunächst Eigentum der Einheimischen. Sie waren aber auch vielfach Eigentum von Fremden. Italienische Gemeinden und italienische Hirten pachteten schon vor Jahrhunderten bündnerische Alpen und weideten im Sommer dort ihre Schafe. Die italienischen Pächter wurden vielfach als Lamparter bezeichnet. In der Folge bezeichnete man sie namentlich im Engadin als Thesini, Taschins. So bestimmen die Statuta Civilia et ordines des Oberengadins von 1563:

129. De Thesinis: Statutum est, quod unaquaeque vicinitas nostri communis possit suis alpibus et pascuis frui et gaudere pro suo arbitrio et commodo, fictando ea Thesinis, peregrinis et aliis citra contradictionem auf aliquod impedimentum communis...

Hiezu vgl. den romanischen Text genannter Statuten, publiziert durch Dr. Rob. Planta in den Annalen der Soc. Retoromantscha Bd. 44 p. 328, und die Gemeindestatuten von Pontresina von 1577

und den folgenden Jahren, publiziert durch Maria Planta-Samaden in den gleichen Annalas Bd. 48, passim.

In den bündnerischen Geschichtsquellen ist denn auch oft die Rede von der Schafhaltung und allem, was drum und dran hängt. So werden erwähnt die Schafweiden und die Schafhöfe, *sannoniae ovium*. Es werden ferner erwähnt die Schafe selber in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Die Benennungen derselben werden aufgeführt von Stolz in seiner Arbeit: Beiträge zur Geschichte des Unterengadins aus Tiroler Archiven (vgl. Jahresber. d. Hist.-Antiq. Gesellsch. 1923), sowie von Wartburg in seiner Arbeit: Zur Benennung des Schafs in den romanischen Sprachen (in den Abhandlungen der preuß. Akademie der Wissenschaften). An dieser Stelle führen wir nur an die folgenden Bezeichnungen:

*ovis*, *ovis lanuta*, *ovis habens lanam*, *ovis sine lana*; *ovis viva*; *ovis scoriata*, *oves sine pelibus*; *ovis ad coquinam*, Küchenschaf; *nursa da Matg*, Maienschaf; *nuorsa da culengia* (vgl. Muoth, La Culengia de Schlans, im Jahresber. der Hist.-Antiq. Gesellschaft 1895); *pecora*; *feta*, *feta de agnella*, *ferdes*, gleich Mutterschaf; *aries*; *vervex*; *birbices* (vgl. Cod. Dipl. I p. 297); *obw.* berbeisch; *agnus*, *petefrischink*, *petrefrischink* (Cod. Dipl. I p. 140); *castrati*, *bimatii*, *multones*, *muntanera* (vgl. Dr. F. Jecklin, Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer); *greal*, *grial* (vgl. die Aufzählung: *Fetas*, *grials et agnos*, bei Moor, Urbarien des Domcapitels zu Cur p. 11, 14).

Mit Bezug auf dieses uns im übrigen unbekanntes *greal* verweisen wir auf die Alp Grialetsch von Süs, welche nach J. U. Salis (Gesammelte Schriften p. 287) als Schafalp an Bergamasker verpachtet wurde. Schon Salis hat ferner darauf verwiesen, daß die Schafe wohl auch einfach bezeichnet wurden als *bestiae*. Das lat. *bestia* bedeutet Tier. Das Schaf war damals für unsere Gegenden das wichtigste Tier; so bezeichnete man es eben einfach als Tier, das Tier *par excellence*. Ebenso auch im Ladinischen. Vom lat. *bestia* ist abzuleiten das lad. *bes-cha*, gleich Tier. Vom gleichen lat. *bestia* ist aber wohl auch abzuleiten das lad. *bēs-ch*, plur. *bēs-cha*, gleich Schaf bzw. Schafe.

Im gleichen Sinne kann verwiesen werden auf das Wort *uigl*, untereng. *ui*. Dasselbe stammt vom lat. *ovile*, Schafstall. Nun bedeutet aber *uigl* eben nicht mehr Schafstall, sondern Stall überhaupt. So heißt es denn auch im bekannten Volkslied:

„Chalanda Marz, Chalanda Avrigl,  
Laschè las vachas our d'uigl...“

Aus dem uigl, ursprünglich Schafstall, werden auf die Weide gelassen nicht die Schafe, sondern die Kühe. Wie nach damaligen Verhältnissen das Schaf das wichtigste Tier war und daher einfach als Tier, als *bestia* bezeichnet wurde, so war der Schafstall der wichtigste Stall, und das Wort uigl bekam ganz allgemein die Bedeutung Stall.

Wie in unseren Geschichtsquellen die Schafe selber erwähnt werden, so werden auch erwähnt die Produkte der Schafhaltung, *redditus ovium*. Es gilt dies von den Rohprodukten. Als solche fallen in Betracht die Schaffelle: *vellera*, *pelles*, *pelles ad pellicium*, ferner die Wolle und das Schaffleisch, *carnes ovium*. Es gilt dies aber ferner auch von den Fabrikaten. Als solche werden erwähnt die Schafkäse, *casei de ovibus*, ferner das Gespinst, Spinnwerk (oder Spinnwerg), sowie das Tuch und die Kleider.

Das Tuch wird bezeichnet als *drapum*, *pannus*, *pannum*, *pann*, *pann da chesa*, *pann del comün*, Haustuch, Landtuch, Loden. Dasselbe wird erstellt aus Wolle. Es wird dann bezeichnet als *pannum laneum*, Wolltuch. Neben dem Wolltuch wird auch erstellt Halbwoolltuch. Mit Bezug auf dieses verweisen wir auf die treffliche Arbeit des Dr. Tr. Schieß, publiziert im Bündn. Monatsblatt 1935 p. 18. In einer Notariatsurkunde aus Samaden vom Jahr 1516 finden wir die Halbwole erwähnt: *pannum unum mezelani de lecto* (vgl. *Annalas der Soc. Retorom.* Bd. 22 p. 298). Die Statuten des Oberengadins von 1563 enthalten einen Artikel 226, betitelt: *De canapo et lana* (vgl. Wagner und Salis, *Rechtsquellen des Kts. Graubd.*). Der Text des Artikels konnte leider nicht erhältlich gemacht werden.

Die Quellen erwähnen auch die Handwerker, welche die Rohprodukte der Schafhaltung verarbeiten. Als solche treten namentlich auf: die Weber: *textor*, *textrix*, *tessunz*, *tissunz*, *zun*; die Walker: *fullo*, *fullun*; die Färber: *tenschaduors*, *tintuors*; die Schneider, *sartores*. So wird ein Schneider erwähnt in den Auszügen aus den Raitbüchern der tirolischen Kammer unterm 6. November 1325, bei den Schafhöfen von Griousch und Royen. Dort heißt es nach den Beiträgen zur Geschichte des Unterengadins von Stolz: „Item deficiunt de Greuscheriis omnibus et de sartore et de

dicto Untschelle de Rayone ex eo quod oves non sunt eis assignatae ... de predictis quattuor annis oves CCCCLIII.“

In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt werden die bicaria, picaria mit dem picariator oder pacariator (vgl. Cod. Dipl. II p. 114, 123, 126). Das Wort entspricht doch wohl dem rom. bacharia. Dann bedeutet es aber Kleinviehmetzg, und dann Metzg im allgemeinen. Wir verweisen auf den vortrefflichen Artikel des Prof. Dr. Pult, Redaktor des Romanischen Idiotikons, in den Annalas Bd. 35 p. 34 f.

Schafe werden nun erwähnt als Vieh, mit welchem Weiderechte ausgeübt werden. Schafe und Produkte der Schafhaltung werden erwähnt als Steuern, Zehnten und Zinsen. Es werden davon gezahlt Zölle, Weggelder, Marktgebühren u. dgl. Sie sind vielfach gesetzliches Zahlungsmittel. Sie erscheinen auch vielfach als Kriegsbeute.

Zu obigen Ausführungen mögen in zwangloser Reihenfolge noch nachstehende Belegstellen dienen:

Im Jahr 960 wendete Kaiser Otto I. dem Bistum Chur u. a. zu in der Cent und dem Schultheißenbezirk Chur den Zins der Schafweide und andere Rechte: *censum quoque omnem ab ipsa centena et scultatia curiensi de pastu ovino...* Frägt sich nun, welches die Grenze dieser Churer Cent war, so muß verwiesen werden auf die Ausführungen von P. C. Planta in seinem Werke: Das alte Rätien, p. 421 f. Demgemäß war die Cent Chur identisch mit dem Gebiete, welches Heinrich III. im Jahre 1050 dem Bischof von Chur schenkte, sowie mit demjenigen, welches gemäß der alten Churer Stadtordnung vom 14. Jahrhundert den Churer Bürgern gehörte. Demgemäß wären die Grenzen der Churer Schafweide gebildet worden durch die Lanquart, den Strela, eine Stelle unterhalb Churwalden, die Rotenbrunner Brücke und auas sparsas bei Trins. Jedenfalls handelte es sich um ein ausgedehntes Gebiet. Da aber die Schafweide so ausgedehnt war, so darf wohl ohne weiteres angenommen werden, daß auch die Zahl der dort weidenden Schafe bedeutend gewesen sei.

Am Septimer besteht die Alp Sett. Gemäß Schiedspruch vom 4. November 1466 hatte der monachus sive custos der Kirche des hl. Petrus auf dem Septimer u. a. das Recht, auf der Alp Sett 35 Zeitkühe oder Milchkühe oder Galtvieh, dazu noch 800 Schafe oder Lämmer oder Widder zu sömmern.

Laut den Urbarien des Domkapitels zu Chur bezog das Kapitel im 12. Jahrhundert aus dem Domleschg, Schams, Ems, Schanfigg, Prätigau, Belfort, aus Chur und Vorarlberg u. a. jährlich 128 Schafe, 33 Schweine, 39 Sarascille und 6 Ellen Tuch. Die Sarascille maß nach Dr. C. Jecklin 16 Ellen. (Vgl. Dr. C. Jecklin, Das Chorherrengericht zu Schiers, und Urbarien des Domkapitels zu Chur, herausgegeben von Moor.)

Laut den gleichen Urbarien leistete damals das Vorderprätigau an das Kapitel jährlich 40 Schafe, aber kein Tuch.

Das Unterengadin gehörte bis in das 15. Jahrhundert zum tirolischen Gericht Nauders. Dieses Gericht zahlte für den landesfürstlichen Hof auf Schloß Tirol die Küchensteuer, *stiura coquinaria*, und eine weitere Abgabe, genannt *stiura precaria* oder *prega*. Die Küchensteuer des Gerichts betrug jährlich 12 Rinder und 100 Schafe, die *prega* jährlich 10 Rinder und 80 Schafe. Sent bezahlte im Jahr 1333 an die *prega* 43 Schafe. Die jährlichen Zinse des landesfürstlichen Urbars betrug im Gericht Nauders 654 Schafe, 2135 Schot Käse, 103 Kübel Schmalz, 484 Ellen grauen Tuches, 318 Scheffel Korn; nach Stolz war die Leistung des Gerichtes Nauders mehr als zehnmal höher als die durchschnittliche Leistung der anderen tirolischen Ämter. Die zwei Schafhöfe in Griousch lieferten jährlich an den Amtmann in Nauders 75 Schafe, 11 Hämmel, 3 Rinder, 29 Ellen Loden und 130 Schot Schafkäse. Ähnliche Lieferungen werden verzeichnet bei den Rojenhöfen bei Reschen im Vintschgau.

Steuern, Zehnten und Zinsen in Form von Schafen oder Produkten der Schafhaltung finden sich weiterhin in großer Zahl vor im Rodel des Vogtes Ulrich IV. von Matsch über seine Besitzungen im Unterengadin 1369—1371, bei Dr. Fr. Jecklin, Land und Leute des Unterengadins und Vintschgaus im 14. Jahrhundert.

In Zernez besaßen die Wildenberg eine Burg nebst großem Meierhof. Derselbe ertrug 271 Schafe, 8 Lämmer, 50 Ellen Tuch, 115 Mutt Getreide, 120 Brote, 10 Kühe, 3 Ochsen etc. Die Wildenberg verkauften ihn an den Bischof und dieser verkaufte ihn weiter an die Planta. (Planta, Currätische Herrschaften p. 96.)

Im Oberengadin besaßen das Hochstift, das Domkapitel, die Parochialkirche St. Luzius in Zuoz und die Planta frühzeitig sehr bedeutende Schafzinse und Lämmerzehnten. Gemäß Urbar von 1290—1298 lieferte der Hof von Zuoz 80 Ellen Tuch.

Im Antiquum Registrum ecclesie Curiensis (Cod. Dipl. II Nr. 76) finden sich für Münster u. a. folgende Zollpositionen betreffend Schafe und Tuch:

„Haec sunt iura fori apud Monasterium:

... Item apud pedagium inferius de qualibet ovis vnum imp. preter illas de Merano que tantum dant vnum veron. Item apud pedagium superius ... de bestia minuta vnum imp. Item de qualibet curru portante pannum mutatum 1 lib. veron. et de qualibet seuma panni grisei quod deducunt Lombardi dabuntur XII imp. ...“

Im gleichen Antiquum Registrum finden sich Bestimmungen über den Zoll von Schafen und Tuch in Vicosoprano. Dort heißt es wie folgt:

„... pedagium apud Vicum Supranum Imprimis sol. III novorum de qualibet seuma araminis et lanae et pellarum agnorum et draporum coloris et boldelinarum...“

Auf der gleichen Septimeroute findet sich das Recht der Weglösi des Jacob Castelmur für Wolle. Unterm 5. März 1387 verpflichtete sich Jacob von Castelmur gegenüber Bischof Johann von Chur und Graf Rudolf von Montfort als Pfleger des Gotteshauses zu Chur, den Weg von Tinzen über den Septimer bis Plurs zu machen. Dafür sollten Castelmur und seine Erben ewiglich von Kaufmannschaft und anderen Dingen zu rechter weglösi nehmen: „des ersten von einem engelschen wollsak vier schilling bilian. von ainem tützschen wolsak dri schilling bilian, etc.“

Weiterhin werden Schafe und Produkte der Schafhaltung erwähnt in der Aufzählung der Rechte und Nutzen der Herrschaft Österreich in der Grafschaft Laax, aus den Jahren 1303—1311. Dort heißt es:

„... Diu burg ze Lagenberg ist der herschaft lehen vom riche. Die hofstette under der burg uf der ze St. Gallen tult sin sol der jarmerkt, höret zuo der burg. Ze S. Gallen tult sol sin ein jarmerkt, uf dem sol diu herschaft alle, die den merkt suochent, niun tage nemen in ihr schirme, und da von hebt diu herschaft einen zol da uf, der wert drie tage, also das diu herschaft nimet VI Imperial von dem, der ein ros verkoufet. ... Swer koufet oder verkouft ein schaf, ein swin eine geis oder deheim klein bihe, der git jedwedere einen halben Imperial. Swer da tuoeh veil hat, der git XXX Imperial. ... Das pfunt wollen git einen Imperial. ...“

Swer hütten nit hat & wollin tuch veil hat, der git von sehs eine die er verkoufet II Imperial. . ." (Vgl. Tuor, Die Freien von Laax p. 77.)

Schafe und Produkte der Schafhaltung werden auch vielfach erwähnt als Kriegsbeute.

Am 25. Oktober 1274 plünderte Ritter Swiker von Reichenberg mit seinen Spießgesellen das Kloster Marienberg. Dabei raubte er 13 Ochsen, 5 Stiere, 16 Kühe, 8 Zeitkühe, ferner Pferde, Esel, Schweine, Haus- und Küchengeräte etc. Dazu kamen noch 12 abgehütete Schafe, *oves scoriatae* etc. Am gleichen Tage überfielen Nanno von Ramis und seine Spießgesellen die Güter des Klosters Marienberg in Nauders und raubten dort 646 Schafe, 40 Lämmer und über 200 Ellen Tuch.

Über eine weitere Plünderung durch Heinricus de Slus berichtet die Marienberger Chronik des Goswin, es seien u. a. geraubt worden 170 Schafe, 37 *armenta* und 2 Leute; das Kloster habe auch bei der Kurie und anderwärts Gerichtsspesen gehabt. Zum Schlusse wird bemerkt: „*Insuper despoliatione amborum fratrum damnificata est ecclesia in 700 siliquis, in 300 modiiis et ultra, in 180 ovibus, in 200 ulnis grisei panni et ultra, absque damno famulorum ecclesiae.*“ (Vgl. Foffa, Das bündnerische Münsterthal p. 19.)

Die Acta des Tiroler Kriegs berichten, daß am Zinstag nach Jacobi die Khüngischen den vorderen zwei Gerichten im Bretten-göw 500 Schafe wegnahmen, und zuvor noch 50 Ochsen.

Schafe und Produkte der Schafhaltung, wie namentlich Tuch, werden auch vielfach genannt als gesetzliches Zahlungsmittel. Darüber folgendes:

Geldschulden sollten zunächst bezahlt werden mit Geld. Sie konnten aber bezahlt werden nicht nur mit Geld, sondern sie konnten bezahlt werden auch mit Ware, *merx*, *rom. roba*. Freilich nicht mit jeder Art Ware; nicht jede Art Ware war gesetzliches Zahlungsmittel. Vielmehr waren gesetzliches Zahlungsmittel nur gewisse bestimmte Waren. Welches diese Waren aber waren, das bestimmte in Graubünden die Gerichtsobrigkeit. Diese stellte also fest, welche Arten Ware gesetzliches Zahlungsmittel waren und an Zahlungsstatt angenommen werden mußten. In der Regel bestimmte sie, daß als Zahlungsmittel angenommen werden mußten bestimmte Arten Vieh, insbesondere auch Schafe; ferner Getreide,



Käse, Zieger, Haustuch etc. Für gewisse Landesprodukte, welche sich als vertretbare Sachen darstellten, erließ die Obrigkeit auch bestimmte Tarife, eng. luamaint, oberl. clamada; landsruef; so für Magerkäse, Fettkäse, Zieger etc. Wollte der Schuldner zahlen mit nicht vertretbaren Sachen, deren Preis nur individuell bestimmt werden konnte, wie z. B. Viehstücke u. dgl., dann sollten die Schätzer, appretiatores, appridschadurs, taxatores, arbitri, bestimmen, für welchen Wert das betreffende Stück gegeben und angenommen werden solle. Die Waren, welche in dieser Weise an Zahlungstatt gegeben werden konnten, wurden bezeichnet wie folgt: auf lateinisch: res statutariae, res iuxta statutum, res solutionum, bona solutionum; auf romanisch: roba tenur statüt, roba tenur luamaint, roba chi ais pajamaint; auf deutsch: Landwert, Landwährung, landwerige robba.

Die Zivil- und Kriminalstatuten des Münstertals vom 17. Mai 1427 bestimmen betreffend die Landswährung wie folgt:

„Item es ist ze wissen, was landzwerung ist. Item am ersten allerlai fih an tattel und an presten und allerlai korn wol gewannet und bonen und erbs, hor und hanf, daz wol berait sye, käs, ziger und schmalz, smer und unschlicht, allerlai ungegerbs leder, woll und hustuch ze mittlen gemessen, saltz und ungeschmittz eisen. Item weller ainem mit landzwerung versprochen hat ze bezallen, der mag ainen mit söllicher haub bezallen und mit anderem wert nit.“

Das Kriminal- und Zivilstatut für das Münstertal vom Jahre 1592 sodann bestimmt darüber:

„55. Punct: Landtswehrung. Vermerkt waß Landtswehrung ist, Stroh, Heuv, Gersten, Roggen, Weizen, Schmaltz, Zieger, Kaß, Saltz, Vich ohn Tadel, leder, Inslit, Schmer, Eisen, allerley Spin werkh. Mist, haußloden, Roß seind abgeschlagen für kein landts werth.“ (Vgl. Foffa, Münstertal.)

Die Statuten des Oberengadins vom Jahr 1544 bestimmen unter Nr. 61—62:

„De rebus solutionum. Quod sequentia bona sint bona solutionum secundum statutum, quae quando usus venerit debeant appretiari per appretiatores communis secundum per suum iuramentum: fudersalz, h. e. salbrünnum, ferrum laboratum i. int. ferrum novum extensum vulgariter fier battieu oura, non autem ruptum, boves sanati ante unum annum, bimi et bimae de uno anno supra

pulchri et sufficientes, boves, tauri, vaccae ... pannus de comuni, ... oves mercantiae pulchrae et sufficientes.“

Vgl. hiezu Wagner und Salis, Rechtsquellen des Kantons Graubünden, in der Zeitschrift für Schweiz. Recht, 10. Bd. p. 206. Ferner Dr. Rob. Planta, Annalas Bd. 44 p. 294, 293. Ferner Auszüge aus dem Notariatsprotokoll des Joannes Paulus von Samaden vom Ende des 16. Jahrhunderts, publiziert vom Schreiber dies in den Annalas Bd. 22 p. 287 f.:

... potest solvere tantis bonis (uulgariter cun taunta robba) iuxta statutum...

... cum tanta bona roba...

... solvere in tanto pecore, tantis pecoribus consilio appretiatorum vel arbitrorum,

... solvendo dando passus panni albi (uulgariter da chesa) 18 suarum ovium consilio ss. appretiatorum...

Die Stratüts dalg Cumœn d'Engiadina Zura aus der Zeit von 1600—1605 sodann, publiziert durch Dr. Robert Planta in den Annalas Bd. 44, bestimmen unter Nr. 83:

„Dalla roba chi ais pajamaint zieua Stratüt. Statutum est: Chia la roba sequainta saia pajamaint zieua Stratüt, la quæla cura vain ad aquella schi daia ella gnir apridschæda træs ls apridschaduors dal cumœn per lur saramaint. Fuoder saltz. Sal brün. Fier la-uuro. Boufs sanos avaunt ün an. Mouis e muoias d'ün an in sü sufficiains. ... P a n d a l g c u m œ n , S a i f c u l o . S u n d s c h a . N u o r s a s d a m a r c h i a n t i a b e l l a s e s u f f i c i a i n t a s . . . .“

Einer besonderen Betrachtung bedarf die Frage der Farbe des Bündnertuches.

Nun war die Schafrasse im allgemeinen weiß. Demgemäß war auch das aus der Schafwolle gefertigte Tuch zunächst in der Regel weiß: pannum album, pann alv. Es kam aber vor, daß die Schafe auch schwarz waren. Dann war das Tuch in seiner Naturfarbe schwarz. Weiterhin kam es vor, daß bei der Verarbeitung weiße und schwarze Wolle vermischt wurde. Dann war das so gewonnene Tuch grau. Es war dies das pannum grisaeum, das graue Landtuch. Dieses pannum grisaeum nun wird in den Quellen oftmals erwähnt. Stolz verweist in seiner erwähnten Arbeit auf eine Urkunde bei Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven. Gemäß derselben verkaufte Schwicker von Reichenberg unterm 5. November 1239 dem Grafen Albert

von Tirol das Schloß Tarasp mit anderen Besitzungen im Engadin, darunter auch: „omnia bona sua allodia et feudalia nominatim ad nongenta schot minus XL schot, ita ut unus modus frugium cedat pro duobus schot et due oves cedant pro V schot et unum brachium grisei panni pro uno schot...“

Im Anschluß daran führt Stolz aus, auch in der Folge werde das graue Schafwolltuch oft erwähnt; dasselbe sei jedenfalls die gewöhnliche Kleidung der Landleute gewesen, „nach welcher auch der Graue Bund genannt wurde“; die Grundherrschaft werde dieses Tuch zur Bekleidung ihrer unmittelbaren Dienstleute, vielleicht auch zum Verkauf im Handel verwendet haben. In den der Stolz'schen Arbeit beigegebenen Auszügen aus den Raitbüchern der tirolischen Kammer und insbesondere in den Rechnungen des Richters von Nauders wird seit 1315 das pannum grisaeum oft erwähnt. Unterm 22. Dezember 1382 erklärte Conrad von Stadion urkundlich folgendes:

„... als der erber Herr Byschof Johans von Chur mir sin und des Gotzhus Vesti Fürstenburg gelegen in dem Vinsgöw uff der Etsch und die pfleg daselbs empfolhen hat, also das er mir dazu geben sol jährlich ze purghut die alten gewonlichen purghut, das sind vierzig Mark der Marken die daselbst gewonlich sind Tyrolermünß. und sol die richten umb sant Martistag unuerzogenlich. an korn an win und an käsen. und in ain Mutt und ain schot käs für ain phunt berner. und ain fuder win für XXVI lb. berner und den win sol man mir geben in der most wert. als er in dü vesti geantwort wirt. und gemainen win ungeuarlichen und darzu vierzig ellen des grawen lanttuchs von dem hof Cordani und fünfzig fuder Holtz die Burgus dient...“ (Cod. Dipl. IV p. 65.)

Den von Muoth publizierten Ämterbüchern entnehmen wir, daß auch der preco, Weibel, von Flums graues Tuch als Lohn bezog: „Item quod omni anno dari sibi debent IIII ulne panni grisei.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Bündner zu der in Frage stehenden Zeit sich vielfach und vielleicht ganz überwiegend grau kleideten. Andererseits steht ebenso fest, daß die graue Kleidung keineswegs ausnahmslos gebräuchlich war. In seiner Arbeit „Grischuns e Ligias“ hat der Gefertigte darauf verwiesen, daß im 17. Jahrhundert in einem Falle die Rede ist vom schwarzen Walserrock. Ferner finden wir schwarzes Tuch erwähnt in Muoths Ämterbüchern p. 142. Der betreffende Vermerk lautet: „Item

V eln tuch schwartz meraner eln us einem hof ze Ardetz Jacob Arduzsch hats inne...“ Weiterhin haben wir bereits aus dem Notariatsprotokoll des Joannes Paulus von Samaden einen Passus zitiert betreffend weißes Haustuch des Oberengadins. Dieses wird ebendort noch mehr erwähnt: „*ulnae panni albi uulgariter da chesa suarum ovium.*“ Mit besonderem Nachdruck kann in dieser Richtung verwiesen werden auf die Statüts Civils des Oberengadins vom Jahre 1664 Nr.74. Gemäß denselben ist der panna da comün weiß.

Wir verweisen auf folgenden Nachtrag zu Statut 74, erlassen in Las Agnas unterm 11. November 1687: „Wain declaro: Circa il panna, chi dess esser panna alff cun buna launa bell et suffizchiaint a lod da l'Drett: Gl madem s'inclegia circa il fierr chi dess esser roba buna et atta da pudair fer ogni soarts d'lavuors, per cuntschentscha da l'Drett.“

In der interessanten Arbeit der Frau Dr. von Hoiningen-Huene „Mitteilungen aus Bergeller Notariatsprotokollen“ wird erwähnt, daß Bischof Thomas Tuch ins Engadin schickte, um es „in weiß oder einer anderen Farbe“ zu färben. Vgl. Bündn. Monatsblatt 1919. Weißes Tuch wurde auch gefertigt im Bergell. Gemäß einem Notariatsprotokoll von Sils i. E. verpflichtete sich Conradinus Molinari unterm 19. Juli 1574, eine Schuld von 500 R. in Raten abzuzahlen: „hinc ad diem Sti Michaelis r. 15 et in die Calendarum May r. 45 promptis et pro r. 25 panni albi bregaliensis...“

Recht auffallend sodann erscheint mit Bezug auf die Farbe der Bündnertracht das Landsknechtslied, von den Schweizern zu Feldkirch gesungen, abgedruckt in der Calvenfestschrift der Doctores C. und F. Jecklin. Der Dichter redet im Liede von den grauwen puren. Wäre die Bündnertracht damals grau gewesen, so hätte er etwa Anlaß gehabt, davon zu reden. In Wirklichkeit aber redet er keineswegs von einer grauen Tracht der Graubündner. Vielmehr redet er anders! Nämlich so: „Die von Chur hand sich in bla wes bekleidt!“ Die Verfasser der Festschrift sodann bemerken dazu erläuternd: Sie tragen ihre eigene Farbe. Demgemäß wäre aber damals die eigene Farbe der Bündner nicht grau gewesen, sondern eben blau. Das Bündner Tuch wäre gewesen der carpun blau. Und statt der Graubündner wären es gewesen Blaubündner!

Das blaue Kleid trägt aber ferner auch der Soldat im romanischen Totentanz: Ilg Saltar dils morts, publiziert von Peider Lansel in den Annalas der Soc. Retorom. Bd. 40. Dort tritt der Tod an den Soldaten heran und sagt zu ihm:

L'g ei pauc gidau,	Tieu Schild a spada,
Miu bien schuldau,	Tia Lonscha grada,
Tieu vastchieu blau	Tia Buis cargada
Trer or Tu vens.	Megg lou dadens.

Daß im romanischen Totentanz der Soldat ein blaues Kleid trägt, ist nicht uninteressant. Dies zwar namentlich dann, wenn mit Otto von Greyerz angenommen werden kann, der fragliche Totentanz sei nicht bloße Nachahmung eines deutschen Originals, sondern romanisches Original.

Es kann auch darauf verwiesen werden, daß der bekannte bündnerische Wiedertäufer Georg Cajacob bezeichnet wurde als Jörg Blaurock. Anderwärts tritt er freilich auf unter dem Namen Weißmantel. In dem bereits erwähnten Silser Notariatsprotokoll finden wir weiterhin erwähnt rotes Tuch aus dem Bergell. Der betreffende Vermerk lautet: „... dictus d. Joannes Butschella de Supralaco teneatur in dicto termino dare tanti panni rubri alti Bregaliensis pulchri et sufficientis singulo passo pro Bz 22...“ Ebendort finden wir pannum 1 de lecto de pluribus coloribus, eine rassa rubra etc.

Das Trastüt Civil da la Honorata Dratüra sur Val Tasna, das nach einer Kopie vom Jahr 1806 im 7. Band der Annalas publiziert ist, enthält eine Bestimmung wie folgt: „Puong 36. Tenschaduors. Ais ordina chia Tuots Tenschaduors tenschan Blau pr Crtzr 12 al pass, Cotschen per Crtzr 10 al pass, Liberfort Crtzr 11.“ Auch hier ist von grauem Tuch nicht die Rede.

Im Bündn. Monatsblatt 1916 findet sich auf p. 379 f. eine Zusammenstellung der in den Jahren 1718 bis 1853 im Kreis Ob-Tasna amtlich festgesetzten Preise der Lebensmittel und anderer Verbrauchsartikel, erstellt von Jac. J. Ritz auf Grund des Trastüts der Gemeinde Guarda. In dieser Zusammenstellung werden aufgeführt auch die Preise des Tuchs. Dabei wird erwähnt schwarzes, rotes, weißes und braunes Tuch, pro 1826 bis 1828 ausnahmsweise auch blaues Tuch. Dagegen wird gar nicht erwähnt graues Tuch. Val. Bühler endlich schreibt in seinem trefflichen Büchlein

„Davos in seinem Walserdialekt“ II p. 33 : „sälbgmachts Häß (n.) = selbstgemachte Kleider, d. h. aus eigener Wolle gewebtem und gefärbtem, bzw. in der Wolle gefärbtem Tuch gefertigte Kleider. Die Tücher werden nicht geschoren und sind schwarz-, blau- oder graufärbig...“

Zusammenfassend kann gesagt werden :

Die alten Bündner fertigten und trugen vielfach Kleider aus grauem Tuch. Dagegen fertigten und trugen sie nicht etwa ausschließlich Kleider aus grauem Tuch. Vielmehr fertigten und trugen sie vielfach Kleider auch aus anders gefärbtem Tuch. So trugen sie namentlich laut dem Landsknechtslied im Schwabenkrieg blaue Kleidung. Und das Landtuch des Oberengadins, das dort gesetzliches Zahlungsmittel war, war weiß. *Unter diesen Umständen aber kann billig bezweifelt werden, daß der Name Graubünden abgeleitet werden könne vom grauen Tuch.*

Dazu kommt noch folgendes : Das graue Tuch wurde gefertigt und getragen von den grauen Puren, den Graubündern. Es wurde aber gefertigt und getragen nicht nur von den Graubündern. Vielmehr wurde es gefertigt und getragen auch von anderen Bevölkerungen, und zwar insbesondere in den Nachbargebieten von Graubünden. So fertigten und trugen graues Tuch die Tiroler, insbesondere die Vintschgauer und die Ötztaler. Ferner fertigten graues Tuch die Lombarden. Gemäß der oben zitierten Stelle des Antiquum Registrum führten die Lombarden über die Zollstätte Münster graues Tuch aus. Und graues Tuch erscheint als Lohn des Weibels von Flums. Muß aber angenommen werden, daß das graue Tuch vielfach oder gar allgemein getragen wurde auch außerhalb Graubündens und insbesondere in seinen genannten Nachbargebieten, dann kann auch nicht gesagt werden, das graue Tuch sei für Graubünden irgendwie typisch oder charakteristisch gewesen. Dann aber entfällt auch der Grund, warum man unser Volk gerade nach der grauen Tracht hätte benennen sollen : die Tiroler und andere Nachbarn trugen ja auch graue Tracht, so gut wie die Bündner, und waren ja ebensogut graue Puren !

---